BUNDESVERBAND NETZWERKE VON MIGRANTENORGANISATIONEN
BV-NEMO.DE

samo.fa Plus
Stärkung der Aktiven aus Migrantenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit

samo.fa: Fünf Jahre Unterstützung von Menschen mit Fluchtgeschichte durch Aktive aus Migrant*innenorganisationen

Wo wir heute stehen. Ein kurzer Rückblick und Ausblick.

2015: Das war das Jahr, indem sehr viele Menschen auf der Flucht hier Schutz suchten. Deutschland erlebte einen „Sommer des Willkommens“. In diesem Zusammenhang entstand u.a. – gefördert von der Bundesbeauftragten – für Migration, Flüchtlinge und Integration - das Projekt samo.fa = Stärkung von Aktiven aus Migrantenorganisationen in der Flüchtlingsarbeit. Der Bundesverband Netzwerke von Migrantenorganisationen (BV NeMO) ist verantwortlicher Träger des Projekts. Die Besonderheit:

Aus der Mitte von Migrant*innenorganisationen sind Menschen aktiv, die aufgrund ihrer eigenen Geschichte und auch ihrer besonderen Kompetenzen in der Lage sind, die Bedarfe und Bedürfnisse der Geflüchteten zu verstehen und vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen.

Samo.fa: An über 30 Standorten in ganz Deutschland.

Was Leserinnen und Leser in dieser Broschüre erwartet:

Wie starten? Es entwickelt sich: die „samo.fa-Methode“
Im Zentrum: Was die Geflüchteten brauchen
Ankommen: ein langer und schwieriger Weg
Und dann: die Corona-Krise
Zusammenarbeit „vor Ort“: Verantwortungsgemeinschaften und Netzwerke
Eine sichtbare Rolle in der Stadtgesellschaft: die Städte sind anders geworden
Die Arbeit mit Geflüchteten: auch ein Impuls für die Migrant*innenorganisationen selbst
Zahlenwerk: Reichweite des Projektes
Was erreicht wurde: auch nach 2021 geht das Flüchten weiter

Wie starten? Es entwickelt sich: die „samo.fa-Methode“

2016: Die Unterstützung der Geflüchteten war eine dringende Notwendigkeit. Also musste die Arbeit rasch beginnen. Geeignete Migrant*innenorganisationen, möglichst Verbünde, mussten „vor Ort“ als Partner gefunden, Koordinator*innen eingestellt und ehrenamtlich Aktive gewonnen werden.

Die schließlich beteiligten Vereine und Verbünde befanden sich zu Projektbeginn an unterschiedlichsten Punkten ihrer Entwicklung und Professionalität, Für viele von ihnen war auch eine systematische Arbeit mit Geflüchteten Neuland. Diesen unterschiedlichen Startbedingungen stand eine große Stärke gegenüber: Diversität.

Die gelebte Diversität der Mitglieder machte es leicht, miteinander zu kooperieren, jenseits von Herkunft und persönlichen Ansichten. Das gemeinsame Ziel der Teilhabe und Gleichberechtigung beseelte und verband – und das bis heute- das große Netzwerk aus über 30 Trägerorganisationen an ebenso vielen Standorten, an denen fast 50 Koordinator*innen und über 300 Aktive tätig sind.

Diversität als gemeinsame Stärke zu nutzen und die Arbeit mit Geflüchteten auf eine gemeinsame Grundlage zu stellen und zu professionalisieren, gehörte zu den Herausforderungen von samo.fa. Bedürfnisse und Bedarfe ändern sich im Zuge des Ankommens: Eine weitere Herausforderung war es also, die lokale Arbeit über die Jahre für diese Entwicklungen offen zu halten. *Wie wurde samo.fa zu einem bundesweit arbeitsfähigen, sozial und fachlich kompetenten Netzwerk in der Arbeit mit Geflüchteten?*

Samo.fa ist an den verschiedenen Standorten nahe bei den Menschen, weil es in eine enge Verbindung mit Migrant*innenorganisationen gibt. Mit nahezu seismografischer Genauigkeit werden die Schwingungen, Themen und Problemlagen der Menschen vor Ort aufgenommen. Das wurde erneut in den ersten Wochen des Lockdown im März 2020 deutlich: in den regionalen Netzwerktreffen wurde mit vielen Beispielen auf die zu befürchtenden Problemlagen und negativen Auswirkungen der Pandemie hingewiesen – wie eine Art „Frühwarnsystem“,[1].

Die Arbeit „vor Ort“ ist das Herzstück von samo.fa, aber die Standorte sind keine „Inseln“. Ein kompetentes Netzwerk entsteht durch das systematische Zusammenspiel von lokaler, regionaler und Bundesebene. Bausteine dieses Zusammenspiels sind interne regionale und bundesweite Netzwerksitzungen und als Schnittstelle zwischen der internen Arbeit und dem fachlich-öffentlichen Diskurs lokale und bundesweite Dialogkonferenzen. Sie werden im Sinne einer Kombination von bottom-up und top-down miteinander lebendig in Beziehung gesetzt: ein starker Prozess des Mainstreaming.

[1] Diese frühzeitigen Hinweise von „vor Ort“ waren die Basis für die erste Positionierung des BV NeMO vom April 2020….

Ein weiterer Baustein sind die jährlichen Städtedossiers, die einen detaillierten Jahresbericht zur Lage vor Ort geben, immer orientiert an den definierten Zielen des Jahres. Deren Auswertung liefert einen zuverlässigen Eindruck vom Stand der Arbeit mit Geflüchteten an den Standorten. Sie erlaubt Vergleiche zwischen Kommunen und Bundesländern und gibt wesentliche Informationen für die Steuerung der Projektziele.

Diese verschiedenen „Bausteine“ sind in eine jährlich wiederkehrende Abfolge gebracht: eine zyklische Arbeitsweise also. Die samo.fa-Methode!

Im Zentrum: Was die Geflüchteten brauchen.

Was viele Aktiven aus eigenen Erfahrungen oder den Erfahrungen aus Familie, Freundeskreis und Nachbarschaft wussten, bestätigte sich schnell: **Ankommen ist ein langwieriger und schwieriger Prozess und verläuft selten gradlinig.** Die „samo.fa-Methode“ ermöglichte es, rasch auf die Veränderungen der Lage, der Bedarfe und Bedürfnisse der Geflüchteten aufmerksam zu werden und die Unterstützungsaktivitäten darauf auszurichten. Damit aktuell bleibt: im Zentrum steht, was die Geflüchteten brauchen.

In der Rückschau zeigen sich **verschiedene Phasen im Prozess des Ankommens**[2]:

- Ein Dach über dem Kopf, Essen, Trinken, Kleidung

In dieser Phase direkt nach dem Ankommen geht es um die unmittelbare soziale und materielle Absicherung: Grundorientierung, Aufenthaltsstatus und die Sorge um die Familie im Herkunftsland oder unterwegs, Deutschlernen…

Für die aktiven Unterstützer*innen heißt dies: Helfen, Organisieren, Erklären, Alltagsdolmetschen, Solidarität ausweiten, die eigenen Vereine für die Unterstützung mobilisieren

- Wohnen, Gesundheit, Schule für die Kinder und vielleicht ein Job

Neben der unmittelbaren Hilfe, die sich einspielt, schoben sich Themen wie Ausbildung, Arbeitsmarkt und die Begleitung zum Jobcenter, wie z.B. in Köln, nach vorne. Motivierung für Bildung bleibt ein wichtiges Anliegen, so z.B. mit einem Schultütenfest in Stralsund oder mit Kinderfesten in Erfurt.

[2] Die Förderung des samo.fa-Projekts erfolgte von 2016 bis 2019 Jahr für Jahr, danach noch einmal in einem Zwei-Jahres-Paket. Die sich auf dem Weg des Ankommens ändernden Herausforderungen für die Geflüchteten *und* ihre aktiven Unterstützer*innen zeigen sich auch in den Handlungsfeldern, die jeweils im Zentrum der Anträge standen: Wohnen, Bildung, Gesundheit und Arbeitsmarktintegration

Die Angebote für Geflüchtete erweiterten sich: Verweisberatung, Jobcenter Cafés sowie Jobbörsen bis hin zu Frauen-, Familien- und Elterntreffs, Nachbarschaftstreffen und Kulturabenden.

- Vorsichtige Zukunftsplanungen

Die Menschen, die nun bereits einige Zeit in Deutschland waren und sich grob orientiert hatten, beschäftigten sich in dieser Zeit besonders stark mit ihren Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt, mit Spracherwerb und ihren Wohnverhältnissen. Gerade dann, wenn es nach entsprechender Vorbereitung um den Eintritt in den Arbeitsmarkt ging, wurde das Weiterlernen der deutschen Sprache erneut akut: Sprachcafés wie in Bielefeld oder in Fulda – wo dies die „zentrale Achse“ der Arbeitsmarktvorbereitung für Geflüchtete ist - nehmen dies auf, oder Wochenendseminare zur Berufsorientierung wie in Hannover, oder auch – mit einer anderen Zielgruppe – das Bewerbungscoaching für Hochschulen in Berlin. Auch die Weiterbildungsangebote für Aktive wurden anspruchsvoller und richteten sich wie in Fulda u.a. auch auf eine bestimmte Form der Teambildung, wie Sprachbegleiterpool und Trainingspool Gesundheitslotsen

Ankommen: ein langer und schwieriger Weg

Bald zeigte sich, dass das Ankommen ein langwieriger und teilweise sehr schwieriger Weg ist. Im neuen Leben müssen Alltagsroutinen entwickelt und eine materielle und soziale Basis für ein eigenständige Lebensführung erreicht werden. Manche Anerkennungsverfahren ziehen sich hin, Duldungen setzen hinter den neuen Alltag Fragezeichen. Das gesellschaftliche Klima wandelt sich: Übergriffe auf Gemeinschaftsunterkünfte und rassistische Diskriminierungen nehmen zu.

- Wirklich willkommen? Erfahrungen mit Mitbürger*innen und Behörden

Je länger das Hiersein nun schon ist, desto mehr belasten anhaltende Schwierigkeiten, unverständliche bürokratische Abläufe und Diskriminierungen. Am Plan für den Aufbau eines neuen Lebensmittelpunkts hartnäckig festzuhalten und nicht den Mut zu verlieren, wird zu einer Herausforderung. Auch für die aktiven Unterstützer*innen, denn es ist so etwas Ähnliches wie ein „Langstreckenlauf“.

Nach der arbeitsintensiven und kräftezehrenden Phase der Erstorientierung mussten nun aktiv Brücken gebaut werden, z.B. durch Diskussions- und Austauschforen. Manche zogen sich auch erschöpft zurück; neue ehrenamtlich Aktive mussten gefunden und dauerhafte Teams gebildet werden. Denn Unterstützung erforderte mittlerweile nicht nur erweiterte fachliche Kompetenzen, sondern auch die Fähigkeit, die Geflüchteten in ihrer zunehmenden Selbständigkeit anzukennen und mit ihnen „auf Augenhöhe“ umzugehen.

- …Auf halbem Weg: Arbeitsmarkt, Bildung und die Situation der Frauen

Für viele, die 2015 gekommen waren, hatte sich ihr Ankommen nach nun einigermaßen stabilisiert, insbesondere für jene, die mit ihrem Asylersuchen Anerkennung gefunden hatten. Ein – allerdings sehr begrenzter – Familiennachzug wurde möglich. An Standorten sehr unterschiedlich konnte von Gemeinschaftsunterkünften in Wohnungen übergewechselt werden.

Die Integrationskurse gingen ihrem Ende entgegen und damit stand der Eintritt in den Arbeitsmarkt an. Allerdings mündeten viele in prekäre Arbeitsverhältnisse ein, auch, weil es nach wie vor sehr schwierig ist, die im Herkunftsland erworbenen Qualifikationen angemessen anerkannt zu bekommen.

Eine gewisse Entspannung, die für viele in ihrer Lage eingetreten war, machte aber zugleich den Blick frei für anhaltend schwierige Situationen: z.B. alleinerziehender Mütter, fortbestehende Benachteiligungen von Kindern im Bildungssystem, aufbrechende Traumata, während der Flucht nicht behandelte oder entstandene Krankheiten oder auch Behinderungen…

- Aktive Teilhabe: Sich selbst zu Wort melden

Eine besonders wichtige Veränderung, die seit 2019 offenkundig wurde: die Menschen mit Fluchtgeschichte wurden zunehmend selbst aktiv. Aus ihren Reihen wirken sie mittlerweile an fast allen Standorten als Aktive mit. An manchen Orten ist es so, dass die Aktiven mit einiger erst kurze Zeit zurückliegender Fluchtgeschichte als Aktive den Platz derer einnehmen, die ihr Engagement zurückgefahren oder beendet haben. Berichtet wird nahezu von überall her und z.B. aus Düsseldorf, Stuttgart und Köln darüber, dass Geflüchtete eigene Vereine gründen; in Köln z.B. auch aus den Reihen der aus südosteuropäischen Ländern gekommenen Roma.

Inzwischen hat sich – um die samofa- Koordinator*innen herum – überall ein Kreis von Aktiven stabilisiert, der vielfältige Aufgaben im samo.fa-Kontext übernimmt – und dabei immer auch in besonderer Weise direkte „Tuchfühlung“ zu den Menschen mit Fluchtgeschichte hält.

Und dann: die Corona-Krise....

Samo.fa hat mit Beginn des ersten Lockdown der Situation der Menschen mit Fluchtgeschichte unter Corona-Bedingungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet und vielfältige Aktivitäten darauf ausgerichtet: von der anfänglichen Maskenherstellung, über die Aufrechterhaltung der Kontakte auch in die Gemeinschaftsunterkünfte hinein, der Versorgung mit Unterrichtshilfen für die Kinder und Jugendlichen, der Verbreitung von Informationen in verschiedenen Sprachen und über unterschiedliche Formate, der Aktivitäten im Sommer und Winter der Bildung und Lebensfreude und des gezielten Lobbying für diese Gruppe der Menschen mit Fluchtgeschichte.

Dass über die Jahre eingespielte Vertrauensverhältnisse entstanden sind, zahlt sich nun in der Pandemie aus, denn die Folgen der nun seit März 2020 bestehenden Ausgangs- und Abstandsregelungen haben es schwer gemacht, bestehende Verbindungen, die gerade jetzt so wichtig sind, zu halten. Kontakte, die bis dato analog und direkt stattfanden, mussten vor allem digital umorganisiert werden.

An zahlreichen Standorten wurde bereits ab April 2020 mit Nachdruck an einer Digitalisierung der Kommunikation mit den Menschen mit Fluchtgeschichte gearbeitet. Vorhandene Angebote wurden auf digitale Formate umgestrickt, z. B. Sprachkurse in Reutlingen und Stralsund, Gymnastik in Fulda oder Nachhilfekurse in Göttingen. In Freiburg unterstützen Aktive die Koordination dabei, die besonders erschwerte Situation von Geflüchteten mit Handicap in die Sicht von Kommune und Öffentlichkeit zu rücken.

Bestandsanalysen zu den Auswirkungen der Pandemie auf Geflüchtete und ihre Familien wurden „vor Ort“ durchgeführt. Für Fulda ergab sich Anfang 2021 ein klares Bild: die hier lebenden Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrungen sind in allen sozialen Bereichen stark von den Auswirkungen der Pandemie betroffen. Besonders schwierig ist die Situation von Familien: Eltern gaben an, dass die Kinder vermehrt aggressiv seien, unter Depressionen und Schlafstörungen leiden. Psychische Probleme, die bereits vor der Corona-Krise (latent) vorhanden waren, nähmen aufgrund der nun fehlenden Kontakte und dem Wegfall von Strukturen zu.

Auch ist der Zugang zum Wohnungs- und Arbeitsmarkt, zu Beratung, Sprachkursen, Internet, der heimischen Gesellschaft nur in den wenigsten Fällen gleichgeblieben, sondern hat sich deutlich verschlechtert. Daraus resultiert ein enormer Verlust an Teilhabe an der Gesellschaft für diese Gruppe, was sich auf den Integrationsprozess auswirken dürfte.

Die Corona-Krise zeigt „wie in einem Brennglas“ anhaltende Probleme bei der Teilhabe von Menschen mit Fluchtgeschichte auf. Zu befürchten ist ein *Rückschlag* im Prozess des Ankommens. [3]

Welche Problemlagen innerhalb des Ankommensprozesses haben sich verschärft? Hervorzuheben sind u.a.:

- die äußerst schwierige Lage in den Gemeinschaftsunterkünften,
- die oftmals beengten neuen Wohnverhältnisse und schwierige Infrastruktur derer, die aus den Gemeinschaftsunterkünften ausgezogen sind,
- der Verlust von Arbeitsplätzen/Jobs, sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen,
- das Aussetzen der Integrationskurse und damit auch des deutschen Spracherwerbs,

[3] siehe auf samo.fa Internetseite die Berichte zum Aktionstag „Corona ungleicher“ am 26.02.2021

- die mangelnde Ausstattung mit Endgeräten und die fehlende Befähigung zum Umgang mit digitalen Medien
- die Schließung von KiTa's und Schulen und damit die Anspannung der familiären Lage, besonders die Situation von Frauen
- die besonderen Herausforderungen des Homeschooling
- die erhöhten Schwierigkeiten des Zugangs zu Berufsausbildung und weiterführender Bildung für Jugendliche und junge Erwachsene,
- die besonderen Infektionsrisiken aufgrund der Lebensumstände und der Schwierigkeiten beim Verständnis der Corona-Informationen,
- die Überlagerung anderer gesundheitlicher Problematiken durch Corona,

Zusammenarbeit „vor Ort": Verantwortungsgemeinschaften und Netzwerke

Die Erfahrungen mit dem „langen Weg des Ankommens" haben gezeigt: gelingende Teilhabe braucht die ganze Stadtgesellschaft, vor allem aber eine offene und förderliche Haltung derjenigen, die mit dem Alltagsleben der Geflüchteten im engeren Sinne zu tun haben. Niemand ist „Alleswisser" oder „Alleskönner". Auch das, was Aktive aus Migrant*innenorganisationen und diese selbst einbringen, wird erst voll wirksam, wenn es in eine lokale Verantwortungsgemeinschaft zur Sicherung der Teilhabe von Geflüchteten eingebettet ist. Zusammenarbeit „vor Ort" ist deswegen von Beginn an ein dringendes Gebot im samo.fa-Projekt.

Zusammenarbeit mit den städtischen Ämtern, mit den Jobcentern, den Integrationsbeauftragten oder ähnlichen Stellen, mit der Stadtspitze und natürlich auch mit den Wohlfahrtsverbänden und mit Initiativen vor Ort: das ist „Standard". Wenngleich dies aus jeweils speziellen Gründen nicht überall in gleicher Weise gut gelingt.

Aber Zusammenarbeit geht oft auch über dieses engere „Unterstützungsfeld" hinaus. In den Städtedossiers, die jährlich durch alle Standorte erstellt wurden, finden sich gute Beispiele für die Zusammenarbeit mit Künstlern, Theatern und Bildungseinrichtungen im Kulturbereich, wie z.B. aus Mönchengladbach berichtet wird, oder aus Weimar mit der Zusammenarbeit zur Kulturinitiative Weiterschreiben.Jetzt!, in Berlin, Erfurt und auch in Nürnberg, wo aktuell eine Kooperation mit dem Staatstheater Fahrt aufnimmt.

Dass die Ressource praxisorientierter Wissenschaft nicht nur genutzt, sondern auch selbst mit Anregungen versehen werden kann, zeigt das Göttinger Beispiel. Das bei der Universität Göttingen angesiedelte Projekt *Stadtlabor.* Das „Stadtlabor: Migration bewegt Göttingen" richtet den Blick darauf, wie Kommunen und lokale Initiativen Migration, Willkommen und Inklusion vor Ort in Göttingen aber auch darüber hinaus in Deutschland und Europa gestaltet haben und fortlaufend zu gestalten versuchen.

Auch an anderen Orten, wie z.B. in Braunschweig, Hildesheim, Leipzig und München entwickelte sich über die Jahre – in unterschiedlichen Feldern - eine Zusammenarbeit mit den ansässigen Hochschulen. Das gilt auch für Stuttgart durch Kooperationen mit der Universität Tübingen und der Ruhr-Universität Bochum. Ähnlich wie z.T. in Braunschweig fand auch in Fulda eine Kooperation mit Studierenden statt.

Engere Zusammenarbeit gibt es an vielen Standorten, wie z.B. in Köln auch mit jenen Willkommensinitiativen, die 2015 entstanden und noch aktiv sind, aber oftmals nicht migrantischen Ursprungs waren. Das gilt z.B. auch in Nürnberg mit dem „Asylgipfel“, in Saarbrücken mit der Initiative „Ankommen“ und in verschiedener Weise z.B. in Freiburg mit der Fortführung des Projekts Zwischenraum, der von der Aktion Mensch gefördert wird), mit dem Netzwerk „1Europafüralle“ und dem „Solidary City Bündnis“.

Eine sichtbare Rolle in der Stadtgesellschaft: die Städte sind anders geworden

In wichtigen Feldern der Integration und Teilhabe von Menschen mit Fluchtgeschichte sind viele Städte über ad-hoc-Lösungen hinaus bei längerfristigem und planvollem Handeln angekommen. Allerdings wird auch berichtet, dass die „Flüchtlingsfrage“ auf der kommunalen Agenda mittlerweile nach unten gerutscht ist. Das gilt z.B. für das Feld Unterbringung/Wohnen: gerade in Städten mit einem angespannten Wohnungsmarkt ist der Auszug aus Gemeinschaftsunterkünften in Wohnungen eher schwierig. Auch für den Bereich Kita/Schule gibt es mittlerweile große Fortschritte, wenngleich die Betreuungs- und Bildungssituation der Kinder aus Geflüchteten-Familien noch nicht befriedigend ist. Neben der basalen Öffnung des Zugangs zum Gesundheitssystem kommen Gruppen mit besonderen Risiken stärker in den Blick.

Eine Reihe von Städten - insbesondere auch jene mit einer langen Geschichte der Arbeitseinwanderung – haben eine ausgeprägte Tradition kommunaler Integrations- und Teilhabepolitik. Sie variieren darin, ob diese stärker *für* oder *mit* den Menschen mit Einwanderungsgeschichte und ihren Organisationen entwickelt wurde.

Manche Städte haben ihre Integrationskonzepte, die aus der Zeit von vor 2015 stammen, noch nicht erneuert. Viele aber arbeiten mit Integrationskonzepten und Plänen, die sich in den letzten Jahren oftmals in einem Überarbeitungsprozess befanden oder auch noch befinden. Nicht nur, um sie an veränderte Gegebenheiten anzupassen, sondern auch, weil sich das Verständnis für die Notwendigkeiten kommunaler Flüchtlingsarbeit gewandelt hat.

Die Entwicklung oder Überarbeitung von Integrationskonzepten geschieht zumeist in Form eines Konsultationsprozesses, an dem mittlerweile vielfach auch Migrant*innenorganisationen beteiligt waren oder sind. Der Grad der Beteiligung ist allerdings unterschiedlich.

Ausdruck eines gewandelten Verständnisses ist auch, dass Städte, wie z.B. Stralsund, Mitglied in der Europäischen Städte-Koalition gegen Rassismus werden. Immer mehr Städte schließen sich dem Bündnis Sichere Häfen an, zeigen also aktiv die Bereitschaft zur weiteren Aufnahme von Geflüchteten in Notsituationen.

Ganz allgemein gilt: Dort, wo Migrant*innenorganisationen eine aktive Rolle beim Ankommen und bei der Unterstützung von Geflüchteten gespielt haben und spielen, hat sich ihre Stellung und ihr Ansehen in der Stadtgesellschaft verbessert. Sie sind sichtbar geworden und sind als wichtige Akteure auch für Politik und Verwaltung nicht mehr wegzudenken. Dieses vor der Corona-Krise erreichte *standing* muss bewahrt und ausgebaut werden.

Die Arbeit mit Geflüchteten: auch ein Impuls für die Migrant*innenorganisationen selbst

Überall aber sind samo.fa und die Migrant*innenorganisationen, die vor Ort in der Flüchtlingsarbeit aktiv sind, als Akteur*innen in diesem Feld nicht nur akzeptiert, sondern auch von Seiten der Stadt anerkannt; ihr Engagement wird ausdrücklich begrüßt. Dies hat eine Parallele zur Anerkennung und auch Förderung ehrenamtlicher Arbeit insgesamt; die Kommunen wissen, dass vieles lokal ohne dieses Engagement überhaupt nicht funktionieren würde. Die Planungs- und Steuerungsebene kommunaler Flüchtlingspolitik ist den in diesem Feld aktiven Migrant*innenorganisationen und der samo.fa-Koordinierung bisher allenfalls punktuell und eher dialogisch als systematisch zugänglich.

Das zunehmende Gewicht im lokalen Geschehen ist für die Migrant*innenorganisationen Chance und interne Herausforderung zugleich. Die Einhaltung transparenter demokratischer Verfahrensweisen im Inneren ist Bedingung für den weiteren Erfolg im öffentlichen Raum. Mit institutioneller Förderung und der Übernahme oder Einwerbung von Projekten, eigenen Räumen usw. wächst auch der Zwang zur Professionalisierung von Leitung und Dienstleistung. In dem Maße, wie der Verbund eine teilhabepolitische Stimme gewinnt, muss auch dem internen politischen Diskurs und der entsprechenden Meinungs- und Willensbildung größere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Was die Migrant*innenorganisationen betrifft, so ist ihr tatsächliches *Gewicht* im Gesamt der lokal-kommunalen Flüchtlingsarbeit allerdings unterschiedlich, aber: Im Vergleich zu 2015 sind Gewicht und Anerkennung von Migrant*innenorganisationen in der lokal-kommunalen Flüchtlingsarbeit stark gewachsen, und hierbei hat samo.fa eine wichtige Rolle gespielt.

Besonders wichtig für eine verstärkte Präsenz in der Stadtgesellschaft war und ist, dass sich an vielen Standorten die *Verbundbildung* zwischen verschiedenen Migrant*innenorganisationen weiter gefestigt hat. Gerade auch unter den Aspekten von Gewicht in der Stadtgesellschaft und Nachhaltigkeit in der Flüchtlingsarbeit sind

die entstandenen Verbünde einer der sehr wichtigen *Sekundarerfolge* der samo.fa-Arbeit.

Migrant*innenorganisationen sind als Partner in der lokal-kommunalen Flüchtlingsarbeit nicht mehr wegzudenken. Auch dies ist der Stand vor Beginn der Corona-Krise. Auch hier gilt: dies muss bewahrt und ausgebaut werden

Zahlenwerk: Reichweite des Projektes

In 2018 wurde mit der Erhebung belastbarer Zahlen begonnen. Es war nicht immer möglich, vor allem bei Kooperationsveranstaltungen differenzierte Angaben zu den Teilnehmer*innen zu machen. In manchen Fällen, wo lokale Daten nicht zugeliefert werden konnten, waren die Einschätzungen der Netzwerkbeleitungen notwendig. Auch sind Redundanzen möglich, wenn z. B. die gleichen Personen auf mehreren lokalen Veranstaltungen anwesend waren.

Bereinigt können aber für 2018 und 2019 unten stehende Angaben gemacht werden. Demnach wurden allein in diesen beiden Jahren über 100.000 Teilnehmer*innen erreicht, von denen knapp 33.000 Geflüchtete waren.

Dabei wird deutlich, dass sich die Anzahl aktiver Migrant*innenselbstorganisationen sowie die der Aktiven sich in diesen beiden Jahren sich erheblich erhöht haben. Somit können wir sagen, dass die aktive Mitwirkung von Migrant*innenselbstorganisationen in der Geflüchtetenarbeit sich positiv entwickelt hat. Dies kann als ein echter Erfolg der Arbeit der lokalen Koordinator*innen gewertet werden.

In 2019 haben wir aufgrund des zunehmend aktiven Engagements der Geflüchteten eine neue Kategorie erhoben, nämlich die Zahl der Vereine und Initiativen von Geflüchteten, die durch samo.fa unterstützt wurden. Diese Zahlen belegen, dass mehr Ehrenamtlichen mit Fluchthintergrund sich für die Geflüchteten aktiv einsetzen.

Für 2020 konnten zum aktuellen Zeitpunkt aufgrund der Pandemie-Situation noch keine belastbaren Werte aufgearbeitet werden.

	Gesamte TN	Aktive MOs	EA	Geflüchtete*	*Davon Geflüchtete als EA (Aktive)	Von samo.fa unterstützte Vereine und Initiativen von Geflüchteten
2018	56.866	468	1.400	16.987	846	21
2019	45.442	984	3.500	15.739	1.149	40

Was erreicht wurde

- **viele Geflüchtete wurden erreicht und unterstützt**; die Begleitung auf dem langen und schwierigen Weg des Ankommens zeigte viele Erfolge, aber auch anhaltende Schwierigkeiten und damit wichtige Hinweise zu offenen „Baustellen“,
- die ehrenamtlich Aktiven und die Migrant*innenorganisationen, in denen sie verankert sind, gaben und geben **Willkommen, Solidarität – auch gegen Diskriminierung und Rassismus -, Unterstützung und Räume für Begegnungen,**
- die **Selbstorganisation** von Menschen mit Fluchtgeschichte wurde unterstützt, viele haben heute eine eigene Stimme – in enger Zusammenarbeit mit lokalen Verbünden,
- die **Städte** haben sich verändert: sie sind heute offener und besser dafür aufgestellt, Geflüchtete als Mitbürger*innen aufzunehmen,
- die **Zusammenarbeit „vor Ort“** hat sich verbessert, vielfach sind lokale Verantwortungsgemeinschaften entstanden, zu denen auch Migrant*innen-Organisationen gehören,
- **Migrant*innenorganisationen** sind als **aktive Mitgestalterinnen** des städtischen Lebens nicht mehr wegzudenken,
- samo.fa-Netzwerk als **bundesweites kooperatives Kompetenzzentrum** für Lokale Geflüchtetenarbeit.
- Entstanden sind leistungsfähige **Modelle lokal-kommunaler Unterstützung der Aufnahme und des Ankommens von Geflüchteten.**

Auch nach 2021 geht das Flüchten weiter.

Es bleibt noch viel zu tun, und: die Welt ist nicht so, dass es keine Menschen mehr gibt, die auf der Flucht sind. Im Gegenteil.

Es ist davon auszugehen, dass

- auch nach fünf Jahren der Ankommensprozess nicht abgeschlossen ist, seine Unterstützung aber nun erhebliche Erfahrungen und Kompetenzen erfordert,
- die Corona-Krise zu einem Rückschlag im Ankommensprozess geführt hat, der aufgeholt werden muss,
- die Corona-Krise aber zugleich wie in einem Brennglas auf Problemlagen hingewiesen hat, die dringend bearbeitet werden müssen, u.a. auch noch in Hinblick auf die Lockerungen und den Impfprozess selbst,
- diejenigen Schutzsuchenden, die in der Zwischenzeit und vor allem während der Corona-Krise eingetroffen sind, dringend gemeinschaftlicher Unterstützung bedürfen,
- die Corona-Krise Fluchtbewegungen „gebremst“ hat, die beim Ausgang aus der akuten Krise wiedereinsetzen werden,
- eine große Zahl von Menschen, die sich bereits auf der Flucht in Richtung Europa befinden, an den EU-Grenzen oder davor oder auf den Fluchtwegen

aufgehalten werden, aber ihr Ziel nicht aufgeben und von der EU und von Deutschland auf Dauer nicht abgewiesen werden können; ihnen wird ein geordnetes Asylverfahren eröffnet werden müssen,

- die EU – wenn sie ihr Wertesystem nicht verspielen will – eine Asylpolitik etablieren muss, die zu einem regelmäßigen und verstärkten Zugang von geflüchteten Menschen auch in Deutschland führen wird,
- in Deutschland selbst die Stimmen, die auf eine Aufnahme von Menschen auf der Flucht und vor allem aus menschenunwürdigen Verhältnissen drängen, noch stärker werden, wie z.B. das Bündnis „Kommunen Sichere Häfen“.

Durch samo.fa sind solide Arbeitsweisen für die Flüchtlingsarbeit entwickelt und Räume, Verfahren, Kompetenzen bereitgestellt worden. Viele Städte haben die Arbeit mit Geflüchteten in ihr Profil und Selbstverständnis aufgenommen. Migrant*innenorganisationen haben gelernt und sie zu einem ihrer wichtigen Aktivitätsfelder gemacht. Wir nennen dies: **eine wertvolle Infrastruktur der lokalen Arbeit mit Geflüchteten. Sie darf nicht verloren gehen.**

Wir sind überzeugt: Eine lokale, gut ausgestattete Geflüchtetenarbeit unter aktiven Einschluss von Migrant*innenorganisationen ist dauerhaft nötig, je erfahrener und kompetenter und je näher an den Menschen, umso besser.

Arbeit mit Geflüchteten ist lokal-kommunale Daueraufgabe: dies ist unsere Botschaft.